|  |  |
| --- | --- |
| Sender | *Deutschlandfunk* DLF |
| Sendung | Morgenandacht (evangelisch) |
| Sendedatum/–zeit | Montag, 15.07.2024, 6.35 Uhr |
| Sendelänge | Max. 4‘30‘‘ |
| Autorin | Pastorin Claudia Aue, Kronshagen |
| Titel | **Als Gemeinschaft auf Anfang gehen** |
| Schlagworte | Gemeinschaft, Stadtteil, einsam, Einsamkeit |
| Sprecherin | Autorin, s.o. |
| Redaktion | Pfarrer Martin Vorländer |
| Aufnahme | Dienstag, 02.07.24, 9:45 Uhr-12:15 Uhr, NDR Studio Kiel  |
| Anmoderation Sender | *Sie hören den Deutschlandfunk. Die Morgenandacht kommt heute von Pastorin Claudia Aue von der evangelischen Kirche.*  |
| Abmoderation Sender | *Sie hörten die Morgenandacht. Es sprach Pastorin Claudia Aue aus Kronshagen. Eine Sendung der evangelischen Kirche.* |
| Teaser | *Einsamkeit nimmt zu. Wie kann man gute Orte für Kontakt und Begegnung schaffen?* |
| Shareable | *„In einer Welt, in der es schwer ist, seinen Platz zu finden, sei gesegnet mit Herzensgemeinschaften. Sei gesegnet mit Orten, an denen du loslassen kannst und getragen wirst. Sei gesegnet, wenn du nicht weißt, ob es eine Gemeinschaft für dich gibt.“ Segen der Initiative „Bauwagen im Quartier“* |

„Stellt euch vor, wir würden nochmal auf Anfang gehen. Als Gemeinschaft, als Gesellschaft, alle zusammen. Und dann würden wir überlegen: Wie wollen wir eigentlich miteinander leben?“ Das lese ich auf Instagram. Die Wohnzimmerkirche in Hamburg möchte mit ihren Gästen über Gemeinschaft nachdenken. Nicht zuletzt nach der Europawahl brennt die Frage neu: Wie wollen wir zusammenleben? Was kann die Kirche dazu beitragen? Zu einer guten Gemeinschaft – Gesellschaft? In der wir frei leben können, ohne uns gegenseitig zu diskriminieren, ohne in Schubladen zu denken.

Vor Kurzem habe ich in einem Gottesdienst-Workshop mit Verantwortlichen einer Gemeinde über das Thema nachgedacht. Wir starten mit der Frage: „Welche Gemeinschaft tut dir gut?“ Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer legen ihre Antworten in die Mitte. Da steht zum Beispiel: „Wo mensch sein darf, wie mensch ist.“ „Sport“. „Wo Menschen meinen Humor verstehen.“ „Der Chor“.

Ein Mann sagt plötzlich energisch: „Ich muss das jetzt einfach mal sagen. Ich mag es, wenn meine Umgebung sich nicht ständig ändert, sondern wenn sie beständig ist. Ich wohne seit über 50 Jahren in meinem Haus. Ich bin seit Jahrzehnten in dieser Kirchengemeinde und…“, seine Stimme bricht. „Und ich war über 50 Jahre lang mit meiner Frau verheiratet. Jetzt ist sie gestorben.“

Seine Stimme wird wieder fester: „So bin ich eben, ich mag es verlässlich.“ Als ob er sich entschuldigen müsste. Muss er gar nicht. Vielmehr beginnen wir, uns offen zu erzählen, was für eine Gemeinschaft wir uns im Gottesdienst und in der Gemeinde erträumen – und, was die Leute sich im Stadtteil vielleicht wünschen.

„Ich glaube, hier sind richtig viele Leute einsam“, sagt eine Teilnehmerin. Sie hat Kopien von der aktuellen „Einsamkeitsstudie“ mitgebracht. Sie zitiert: „Neuen Analysen des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung zufolge fühlt sich heute jeder Dritte zwischen 18 und 53 Jahren zumindest teilweise einsam, zuletzt mit deutlich steigender Tendenz.“ (1)

Jeder Dritte… Alle nicken. Und plötzlich geht es durcheinander. Eine Idee jagt die andere, welche Gelegenheiten für Kontakt und Gemeinschaft es geben kann. Ich erzähle vom „Bauwagen im Quartier“ (2). Den hat ein Nachbarschaftsprojekt vor einer Kirche aufgestellt. Immer donnerstags gibt’s dort Kaffee und Kuchen und vor allem Menschen, die zuhören. Ein Ort, an den Menschen andocken können. Vielleicht ist ihnen die Schwelle der Kirche zu hoch ist, aber ein Kaffee-Wagen mit Menschen von der Kirche ist o.k.

In unserem Workshop ist bald klar, dass es immer samstags nach dem Abendgottesdienst ein gemeinsames Essen geben soll. Ein kurzer Abendgottesdienst und dann gemeinsam Suppe essen. Im Vorraum. Oder am besten gleich auf dem Vorplatz. „Wir haben doch in der Corona-Zeit den Segen auch immer vor der Kirchentür gemacht“, sagt einer. Die Idee könnte in sich ein Gemeinschafts-Ding werden: Konfirmanden könnten im Rahmen eines Food-Saving Projektes kochen. Haben sie schon öfter gemacht. Die Menschen drum herum im Viertel werden eingeladen, dabei zu sein.

Der Mann, der es verlässlich und beständig mag, ist Feuer und Flamme. Es herrscht ein kreatives Durcheinander. Fast ein bisschen wie bei den ersten Jüngerinnen und Jüngern an Pfingsten. Die hatten sich verkrochen, aber auf einmal packt sie Gottes Geist und sie trauen sich wieder was. Sie gehen begeistert raus. Begeistert nicht nur von sich und unter sich. Sondern, weil sie die Türen öffnen für eine größere Gemeinschaft.

Auf Instagram habe ich in der digitalen Brot-und-Liebe-Gemeinde einen Segen für Gemeinschaften gelesen, den ich schön finde: „In einer Welt, in der es schwer ist, seinen Platz zu finden, sei gesegnet mit Herzensgemeinschaften. Sei gesegnet mit Orten, an denen du loslassen kannst und getragen wirst. Sei gesegnet, wenn du nicht weißt, ob es eine Gemeinschaft für dich gibt.“ (3)

(1) Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Pressemitteilung vom 29.5.24, <https://www.bib.bund.de/DE/Presse/Mitteilungen/2024/2024-05-29-Einsamkeit-im-jungen-und-mittleren-Erwachsenenalter-hat-zugenommen-besonders-unter-jungen-Menschen.html>

(2) <https://www.instagram.com/bauwagenimquartier>

(3) https://www.instagram.com/brot.und.liebe

|  |  |
| --- | --- |
| Sender | *Deutschlandfunk* DLF |
| Sendung | Morgenandacht (evangelisch) |
| Sendedatum/–zeit | Dienstag, 16.07.2024, 6.35 Uhr |
| Sendelänge | Max. 4‘30‘‘ |
| Autorin | Pastorin Claudia Aue, Kronshagen |
| Titel | **Im Land der kurzen Sätze** |
| Schlagworte | Gemeinschaft, Fremde, Fremdsein |
| Sprecherin | Autorin, s.o. |
| Redaktion | Pfarrer Martin Vorländer |
| Aufnahme | Dienstag, 02.07.24, 9:45 Uhr-12:15 Uhr, NDR Studio Kiel  |
| Anmoderation Sender | *Sie hören den Deutschlandfunk. Die Morgenandacht kommt heute von Pastorin Claudia Aue von der evangelischen Kirche.*  |
| Abmoderation Sender | *Sie hörten die Morgenandacht. Es sprach Pastorin Claudia Aue aus Kronshagen. Eine Sendung der evangelischen Kirche.* |
| Teaser | *Am falschen Ort zur falschen Zeit. Nirgendwo und zu niemandem passend. So kann man sich fühlen. Von Wegen, wie man Dazugehören finden kann.*  |
| Shareable | *„Manchmal reicht ein Satz, um einen runterzuholen und in die Gemeinschaft hineinzunehmen.“ Claudia Aue* |

Den Wind höre ich noch brausen, und die zerzausten Dünenwege sehe ich vor mir. Wenn der Sand von vorn kommt, sticht er wie kleine Nadeln ins Gesicht. Die dänische Nordseeküste kann sehr rau sein. So erlebt es auch die Ich-Erzählerin in dem Buch „Meter pro Sekunde“ (1). Sie fühlt sich zur falschen Zeit am falschen Ort, als sie mit ihrem Mann nach Westjütland zieht. Der arbeitet dort als Lehrer. Sie kümmert sich vor allem um das kleine Kind und sie schreibt.

Und sie fühlt sich fremd. Sie passt nicht rein in die eingeschworene Gemeinschaft am Ort, spricht anders, denkt anders. Sie ist „lost“. Die dänische Autorin Stine Pilgaard beschreibt das so krass und so humorvoll, dass ich beim Lesen immer wieder laut loslachen muss.

In Westjütland scheint jeder Satz zu lang, die Bäume zu kahl und der Wind zu rau. Die Protagonistin fragt sich, warum sie gerade hier gelandet ist. Und versucht, diesen Ort zu ihrem Ort zu machen. Nicht nur, dass sie einen großartigen Job als Kummerkasten-Frau in der Lokalzeitung findet. Sie sucht sich Leute, die ihr helfen. Sie möchte lernen, mit den wortkargen Küstenmenschen zu kommunizieren. Dafür hat sie sich vor allem den Lokal-Redakteur Anders Agger ausgeguckt. Er übt mit ihr, in die Gemeinschaft reinzuwachsen.

Über eine ihrer Nachhilfestunden heißt es: „Wir sitzen in dem Bunker unten am Strand und blicken durch ein Loch in der Wand auf die Nordsee. Anders Agger hat zwei Sahneteilchen mitgebracht vom Konditor und wir beobachten die Wellen, die abwechselnd auf uns zurollen und sich wieder zurückziehen, mit regelmäßigem Atemzug…. Er fragt, ob ich weiter meine Übungen mache.“

Die junge Frau erzählt, wie sie übt, um dazuzugehören: mit der Tagesmutter oder dem Fahrlehrer. Und sie erzählt von ihren Schiffbrüchen - wie sie wieder in ein Fettnäpfchen getreten ist. Sie versteht einfach nicht, wie die Leute in Westjütland ticken....

Sich zur falschen Zeit und am falschen Ort zu fühlen, einsam und nicht in die Gemeinschaft passend – von solchen Geschichten wimmelt es in der Bibel. Menschen stranden in der Fremde – oder fühlen sich im eigenen Land fremd. Der Zöllner, der keine Freundinnen und Freunde hat, weil er nur ans Geld denkt. Und Menschen, die unverschuldet fremd und einsam sind, verschlagen ins Exil oder schwer krank.

Sie alle sind irgendwie ins Abseits geraten – jede und jeder auf ganz eigene Weise. Die Bibel erzählt, wie sie sich wieder oder erstmals in die Gemeinschaft einfädeln. Oft ganz unverhofft und unerwartet. Die Geschichte von Zachäus, dem kleinen, reichen Zöllner habe ich schon oft mit Kindern gespielt. Sie leuchtet immer unmittelbar ein. Laut dem Lukasevangelium gehört Zachäus nicht in die Dorfgemeinschaft. Er war ein Sünder, heißt es. Er hat sich auf Kosten anderer bereichert. So einer wird nicht zum Dorffest eingeladen oder bei den Nachbarn auf ein Getränk.

Jesus kommt in den Ort. Zachäus erfährt davon und macht er sich auf den Weg. Die Menge, die Jesus sehen will, ist groß, aber Zachäus ist es nicht. Darum klettert er auf einen Baum. Vielleicht hat er schon viel von Jesus gehört. Vielleicht weiß er eigentlich auch nicht, was er da soll.

Aber da sieht Jesus ihn, ganz unverhofft, und sagt diesen einen Satz: „Zachäus, steig eilend herunter, denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“ Zack. In der biblischen Geschichte wird das gar nicht weiter hinterfragt. Dieser eine Moment krempelt das Leben des Zachäus um und lässt ihn weniger einsam sein.

Zurück zu meiner Dänin, die versucht, in Westjütland anzudocken. Als sie wieder einmal mit ihrem Coach zusammensitzt und verzweifelt fragt, wie sie dazu gehören kann, sagt er: „Zähl bis zehn, bevor du etwas sagst, kürzere Sätze und weniger Bilder.“ „Oder Klebeband“, murmelt die Protagonistin, aber er schüttelt den Kopf und sagt: „Nein. Wo Wörter sind, ist Hoffnung.“

Manchmal reicht ein Satz, um einen runterzuholen und in die Gemeinschaft hineinzunehmen.

1. Stine Pilgaard: Meter pro Sekunde, kanon Verlag 2023)

|  |  |
| --- | --- |
| Sender | *Deutschlandfunk* DLF |
| Sendung | Morgenandacht (evangelisch) |
| Sendedatum/–zeit | Mittwoch, 17.07.2024, 6.35 Uhr |
| Sendelänge | Max. 4‘30‘‘ |
| Autorin | Pastorin Claudia Aue, Kronshagen |
| Titel | **Wohngemeinschaften** |
| Schlagworte | Gemeinschaft, Demenz, Demenz-WG, Gottesdienst, Einsamkeit |
| Sprecherin | Autorin, s.o. |
| Redaktion | Pfarrer Martin Vorländer |
| Aufnahme | Dienstag, 02.07.24, 9:45 Uhr-12:15 Uhr, NDR Studio Kiel  |
| Anmoderation Sender | *Sie hören den Deutschlandfunk. Die Morgenandacht kommt heute von Pastorin Claudia Aue von der evangelischen Kirche.*  |
| Abmoderation Sender | *Sie hörten die Morgenandacht. Es sprach Pastorin Claudia Aue aus Kronshagen. Eine Sendung der evangelischen Kirche.* |
| Teaser | *Die Mutter unserer Autorin Claudia Aue lebt in einer WG für dementiell Erkrankte. Ein Konzept gegen Einsamkeit in der Krankheit.*  |
| Shareable | *„Meine Mutter lebt in einer Wohngemeinschaft für dementiell Erkrankte. Es gibt dort zwei Grundideen: Die Bewohnerinnen und Bewohner dürfen so viel wie möglich das tun, worauf sie gerade Lust haben. Und: Niemand soll sich einsam fühlen.“ Claudia Aue* |

„Meine Mutter lebt in einer Wohngemeinschaft.“ Als ich das einem Freund erzähle, sehe ich förmlich die Bilder in seinem Kopf: ein langer Flur voller Kartons mit Altpapier und Altglas. In der Küche stapeln sich dreckige Teller. Bässe wummern aus einem Zimmer … „Klingt ein bisschen hippiemäßig“, sagt er zögerlich.

Ich überlege. Auf eine Weise schon. Meine Mutter lebt in einer Wohngemeinschaft für dementiell Erkrankte. Es gibt dort zwei Grundideen: Die Bewohnerinnen und Bewohner dürfen so viel wie möglich das tun, worauf sie gerade Lust haben. Und: Niemand soll sich einsam fühlen.

Eine Bewohnerin zum Beispiel ist nachts immer lange wach, frühstückt spät und fährt dann einen Kinderwagen auf und ab. Wenn sie gerade nicht den Kinderwagen durch den Flur schiebt, ist sie am Räumen. Sie räumt Teller ab und Bettzeug hin und her. Sie hat sich ihr Leben lang gekümmert. Wenn ich zu Besuch bin, strahlt sie mich an und umarmt mich.

Ein anderer Herr sortiert Zeitungsartikel, schneidet aus und klebt ein. Er verfolgt ein wichtiges Projekt. Ich weiß nicht, welches, aber er kommt immer mit seinen Artikeln an den großen Esstisch und erzählt davon.

Nichts davon ist zu romantisieren. Eine dementielle Erkrankung ist hart, knallhart für die Betroffenen und die Angehörigen. Aber das Konzept in der WG gegen die Einsamkeit beeindruckt mich immer wieder. Schon der Architekt hat so gedacht und die Wohngemeinschaft danach gebaut: In der Mitte liegt ein weitläufiger Raum mit einer offenen Küche, einem großen Tisch und Sitzecken. Von dem aus gehen sternförmig die zehn Zimmer ab. Wenn jemand aus dem Zimmer kommt, ist er oder sie also automatisch mittendrin in der Gemeinschaft.

Die Pflegenden der Diakonie sorgen für die Bewohnerinnen und Bewohner und kümmern sich. Durch die großen Fenster kann man vom Esstisch in den Himmel und auf den kleinen blühenden Garten gucken – und auf den Turm der Kirche nebenan. Die WG wurde vor sieben Jahren an der Stelle des alten Pfarrhauses gebaut.

Manchmal denke ich: Eigentlich würde das Konzept auch gut für die Kirche nebenan passen – und für den Gottesdienst. Ein Ort zu sein, an dem Menschen nicht einsam sind. Eine Wohngemeinschaft, in der Menschen miteinander leben, in die Mitte kommen dürfen, wie sie gerade sind: müde oder ausgeruht, mit einem neuen Projekt oder gelangweilt.

In einer Kirchengemeinde meiner Stadt ist das so, zumindest am Sonntagmorgen. Da ist die ganze Kirche wie ein Bienenstock. Einige Leute begrüßen an der Tür, andere kochen schon mal einen Kaffee. Eine Glaswand trennt Kirche und Vorraum. Dort gibt es Stehtische und Kinder spielen während des Gottesdienstes auf dem Boden. Schon vor dem Gottesdienst wird geschnackt und hinterher bei Kaffee und Kuchen sowieso. Der Gottesdienst selbst hat einen schlanken Ablauf – ohne Fremdworte. Die Lied-Texte sind per Beamer für alle gut zu sehen und zu singen. Ich bin gern dort. Ich fühle mich willkommen und gehe fröhlich nach Hause.

Seit kurzem haben sie eine neue Idee eingeführt: Beim Kirchenkaffee gibt es nicht nur weiße Becher, sondern auch blaue. Wer einen blauen Becher nimmt, zeigt damit, dass er oder sie gern ins Gespräch kommen möchte. Erst zuckte mein etwas distanziertes Herz zusammen. Aber dann fand ich’s gut. Eine Gemeinschaft eben, in der ich willkommen bin, wie ich bin – ob zum Schnacken aufgelegt oder gerade nicht. (1)

In der WG für dementiell Erkrankte, in der meine Mutter lebt, ist das auch so. Nur traut sich kaum jemand dorthin. Aber wer kommt, braucht keinen blauen Becher. Angesprochen wird jeder und jede. Dafür sorgt schon die Frau mit dem Kinderwagen und der Herr mit dem Zeitungsprojekt. Und sofort sitzt man mit an dem großen Tisch. Mittendrin.

1. Leipziger Studie „Gottesdienst & Familien. Logiken der Partizipation im liturgischen Leben der Kirche“, <https://leuris.uni-leipzig.de/portal/details/forschungsprojekt/9288>

|  |  |
| --- | --- |
| Sender | *Deutschlandfunk* DLF |
| Sendung | Morgenandacht (evangelisch) |
| Sendedatum/–zeit | Donnerstag, 18.07.2024, 6.35 Uhr |
| Sendelänge | Max. 4‘30‘‘ |
| Autorin | Pastorin Claudia Aue, Kronshagen |
| Titel | **Gemeinschaft trotz Krankheit** |
| Schlagworte | Gemeinschaft, Krankheit, Fürbitte, Einsamkeit |
| Sprecherin | Autorin, s.o. |
| Redaktion | Pfarrer Martin Vorländer |
| Aufnahme | Dienstag, 02.07.24, 9:45 Uhr-12:15 Uhr, NDR Studio Kiel  |
| Anmoderation Sender | *Sie hören den Deutschlandfunk. Die Morgenandacht kommt heute von Pastorin Claudia Aue von der evangelischen Kirche.*  |
| Abmoderation Sender | *Sie hörten die Morgenandacht. Es sprach Pastorin Claudia Aue aus Kronshagen. Eine Sendung der evangelischen Kirche.* |
| Teaser | *Krankheit kann einsam machen. Die Betroffenen und ihre Angehörigen verschwinden aus der Öffentlichkeit. Ein Künstlerpaar hat dagegen ein Projekt gestartet.*  |
| Shareable | *„Manchmal können wir nicht gemeinsam essen oder uns unterhalten. Aber Gemeinschaft entsteht auch anders: für Menschen zu beten, an sie zu denken und auf sie aufmerksam zu machen. Auch für andere kranke Gemeindemitglieder, die nicht mehr auftauchen.“ Claudia Aue* |

Wie kannst du Gemeinschaft erfahren, wenn du schwer krank im Bett liegst? Das beschäftigt oft Angehörige schwer kranker Menschen. Den Künstler Matthias Mollner zum Beispiel. Er hat seine schwer kranke Partnerin vorsichtig und einfühlsam für die Öffentlichkeit fotografiert und gemalt. Es ist ihr gemeinsames Projekt, denn sie möchte nicht in die Krankheit verschwinden.

Als ich eines dieser Bilder sah, dachte ich: Hält die Frau auf der rosa Decke ihren Mittagsschlaf? Ein paar Minuten Ruhe. Ohne Handy. Sie liegt auf der Seite, die Hände unter dem Kopf verschränkt und die Augen geschlossen.

Ohne mehr zu wissen, ein friedliches Bild. Doch etwas irritiert. Etwas fräst sich durch das Bild. Eine Schnur liegt über der Frau. Wie ein Wurm. Schließlich ist es ein Schmerzportrait. Der Wiener Künstler Matthias Mollner hat von seiner Partnerin Judith Schoßböck eine ganze Reihe erschaffen. Sie ist an ME/CFS erkrankt, einer schweren Multisystemerkrankung. Die Betroffenen sind oft bettlägerig, ständig müde und leiden an großen Schmerzen. Reize sind für sie eine Tortur und sie dürfen sich nicht anstrengen.

Ein einsamer Leidensweg. Darum versuchen Angehörige und Freunde die Kranken sichtbar zu machen – für die größere Gemeinschaft. So wie Judith durch die Schmerzportraits ihres Partners sichtbar ist. ME/CFS-Erkrankte und auch andere Menschen, die an einer chronischen Erschöpfung – einer Fatigue – leiden, werden oft nicht ernst genommen. Viele verschwinden von der Bildfläche in eine stille und unsichtbare Welt.

Diese Millionen vermisste Menschen - in den USA heißt die Bewegung #millionsmissing - müssen täglich ihre wenigen Energiereserven mobilisieren, um zu überleben. Bisher gibt es wenig Forschung und medizinisches Wissen, aber immer mehr Menschen erkranken.

Für mich sind sie auch eine Gemeinschaft. Eine große unsichtbare Gemeinschaft. Und sie brauchen die, die sie lieben und natürlich auch pflegen und versorgen. Sie und ihre Angehörigen brauchen aber auch die größere Gemeinschaft derer, die sie unterstützen, ihre Bilder zeigen, für sie beten, sie sichtbar machen.

Wie die Eltern der 20-jährigen auch an ME/CFS erkrankten Mila Hermisson, die sich mit aller Kraft für mehr Forschung einsetzen. Sie bringen immer neue Aktionen in die Öffentlichkeit. Und unterstützen auch das Kunst-Projekt von Matthias Mollner und Judith Schoßböck. Auf dem Social Media-Kanal der Mutter von Mila finde ich einen Dank an die evangelische Gemeinde am Ort. Dort steht: „ME/CFS macht oft einsam – Betroffene, die nicht mehr oder nur noch sehr eingeschränkt am sozialen Leben teilhaben können, aber auch Angehörige, die durch Pflege in ihren sozialen Möglichkeiten eingeschränkt sind. Deshalb ist es bewegend, wenn eine tolle und engagierte Gemeinde Betroffene und die verheerende medizinische Versorgungssituation sichtbar macht und ein Zeichen der Solidarität und Gemeinschaft setzt.“

Die evangelische Gemeinde im österreichischen Mödling betet für die Betroffenen. In der Wiener Stadtkirche hingen die Schmerzportraits von Matthias Mollner und Judith Schoßböck. Manche Kirchen werden zum ME/CFS Awareness Day blau angestrahlt.

Manchmal können wir nicht gemeinsam essen oder uns unterhalten. Aber Gemeinschaft entsteht auch anders: für Menschen zu beten, an sie zu denken und auf sie aufmerksam zu machen. Auch für andere kranke Gemeindemitglieder, die nicht mehr auftauchen.

Gemeinschaft und Verbindung entstehen, wenn Außenstehende bei Erkrankten vorsichtig nachfragen, sie besuchen oder ihnen schreiben. Oder eben, wenn es in Ordnung ist, öffentlich zu machen, wie es ihnen geht.

In einem Artikel über Mila Hermisson lese ich: „Woran denkt sie in den zahllosen Stunden, in denen sie allein im Dunkeln liegt? Nachdem ihr Vater diese Frage stellt, zögert Mila lange. Er hakt nach, ob es vielleicht Erinnerungen an das besondere Jahr sind, als sie im Ausland war. Nein, antwortet sie. Pläne, Zukunft.“

|  |  |
| --- | --- |
| Sender | *Deutschlandfunk* DLF |
| Sendung | Morgenandacht (evangelisch) |
| Sendedatum/–zeit | Samstag, 20.07.2024, 6.35 Uhr |
| Sendelänge | Max. 4‘30‘‘ |
| Autorin | Pastorin Claudia Aue, Kronshagen |
| Titel | **20. Juli - Eine Gemeinschaft braucht Widerständige** |
| Schlagworte | Gemeinschaft, Stauffenberg, Widerstand, Anne Frank, Martin Luther King |
| Sprecherin | Autorin, s.o. |
| Redaktion | Pfarrer Martin Vorländer |
| Aufnahme | Dienstag, 02.07.24, 9:45 Uhr-12:15 Uhr, NDR Studio Kiel  |
| Anmoderation Sender | *Sie hören den Deutschlandfunk. Die Morgenandacht kommt heute von Pastorin Claudia Aue von der evangelischen Kirche.*  |
| Abmoderation Sender | *Sie hörten die Morgenandacht. Es sprach Pastorin Claudia Aue aus Kronshagen. Eine Sendung der evangelischen Kirche.* |
| Teaser | *Vor 80 Jahren versuchte Stauffenberg, die Hitler-Diktatur zu beenden. Ein Tag, um an die bekannten und unbekannten Widerstandskämpferinnen und -kämpfer zu erinnern.*  |
| Shareable | *„Gedenktage für die Widerstandskämpferinnen und -kämpfer braucht es mehr denn je. Sie erinnern an die großen und kleinen Prophetinnen und Propheten, die lauten und die leisen. Das sind Menschen, die inmitten von Unrecht erkennen, was Gerechtigkeit ist.“ Claudia Aue* |

Eine Gemeinschaft braucht Widerständige. Widerstands-Kämpferinnen und - Kämpfer – und zwar die großen bekannten und auch die vielen unbekannten, unsichtbaren. Heute vor 80 Jahren deponierte Claus Graf Schenk von Stauffenberg eine Sprengladung im Führerhauptquartier Wolfsschanze. Adolf Hitler überlebte das Attentat leicht verletzt. Noch in derselben Nacht wurde Stauffenberg hingerichtet - später weitere an der Verschwörung Beteiligte.

Der heutige 20. Juli ist inzwischen ein Inbegriff für den Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime. Unzählige andere Menschen haben sich ebenfalls gegen den nationalsozialistischen Terror eingesetzt, damals. Unzählige Menschen setzen sich heute dafür ein, dass die Verbrechen der Nazis nicht vergessen werden. Und dafür, dass die Demokratie geschützt bleibt. Es braucht die lauten UND die leisen Töne, um Unrecht aufzudecken oder dagegen zu arbeiten.

Später als Stauffenberg, aber in dieselbe unselige Zeit und Umgebung wurde die Jüdin Anne Frank geboren. Als Teenagerin mit ihrer Familie gezwungen, im Untergrund in Amsterdam zu leben, war ihr Widerstand einer der Worte. Ihr Tagebuch erzählt davon, was sie denkt und fühlt. 1944 hörte sie im Radio, wie der niederländische Exil-Minister Gerrit Bolkestein davon sprach, dass er nach dem Kriegsende die Unterdrückung der Niederländer unter deutscher Besatzung öffentlich dokumentieren wollte.

Anne Frank will mit ihrem Tagebuch zu dieser Idee beitragen. Sie will nach dem Krieg veröffentlichen, was sie im Untergrund durchmacht. Darum überarbeitet sie ihr Tagebuch. Möglichst viele sollen nachvollziehen können, wie es ist, zusammengepfercht im Hinterhaus versteckt zu leben, nicht auf die Straße zu können, ständig in der Angst, entdeckt zu werden.

Das Tagebuch der Anne Frank erzählt den Traum von einer Welt ohne Hass und Krieg, Verfolgung und Vorurteile. Das Tagebuch wäre wohl nicht vor der Gestapo bewahrt worden, hätte Miep Gies, eine heimliche Helferin der Familie Frank, es nicht gerettet.

Ohne Helferinnen und Helfer hätte auch der Widerstandskämpfer Martin Luther King Jr. wohl nie das Civil Right Movement, die Bürgerrechtsbewegung auf den Weg gebracht. Im selben Jahr wie Anne Frank geboren – 1929 - kämpfte der Pastor in den 50er und 60er Jahren gegen die Rassentrennung in den Südstaaten der USA. Vieles ist immer noch nicht gut. Aber die Gesellschaft hat sich seit dem Civil Rights Movement verändert.

Gedenktage für die Widerstandskämpferinnen und -kämpfer braucht es mehr denn je. Sie erinnern an die großen und kleinen Prophetinnen und Propheten, die lauten und die leisen. Das sind Menschen, die inmitten von Unrecht erkennen, was Gerechtigkeit ist.

20. Juli. Erinnerung an Stauffenbergs Attentat auf Hitler vor 80 Jahren. In diesem Jahr wären Anne Frank und Martin Luther King 95 Jahre alt geworden. Drei Menschen, die sich mit ihrem Leben gegen Unrecht und für Gerechtigkeit eingesetzt haben.

Stauffenberg sagte in einem Gespräch kurz vor dem 20. Juli 1944: *„Es ist Zeit, dass jetzt etwas getan wird. Derjenige allerdings, der etwas zu tun wagt, muss sich bewusst sein, dass er wohl als Verräter in die deutsche Geschichte eingehen wird. Unterlässt er jedoch die Tat, dann wäre er ein Verräter vor seinem eigenen Gewissen.“* (1)

Anne Frank schrieb in ihrem Tagebuch: „*Und dennoch glaube ich, wenn ich zum Himmel blicke, dass alles in Ordnung gehen und auch diese Grausamkeit ein Ende finden wird… Einmal werden wir auch wieder Menschen und nicht allein Juden sein.“*

Und Martin Luther King sagte 1963 in seiner berühmten Rede in Washington: *„Ich habe einen Traum, dass meine vier Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.“*

Eine Gemeinschaft braucht Widerständige, die für die Gleichheit aller Menschen und für Gerechtigkeit aufstehen.

(1) Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin